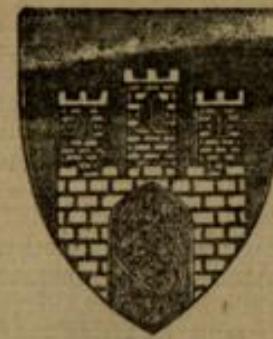


# Beiiburger



# Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Blatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Erhält am jedem Werktag und kostet abgezahlt monatlich  
vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich  
vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Nedatör: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Insetate: die einspaltige Harmoniezeile 15 Pfg. haben bei der großen  
Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-  
annahme: kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Feisser-Weilburg.

Freitag, den 9. April 1915.

54. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Bericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, 8. April. (W. T. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. Beide Ebene östlich und südöstlich von Verdun sind sämtliche französischen Angriffe. Von der Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis an unterste Gräben vorgedrungenen feindlichen Gegenangriffe vertrieben. Die aus dem Wald nördlich von St. Mihiel gegen unsere vorgedrungenen Bataillone wurden unter Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen. Kämpfe von Aisy sind erbitterte Nahkämpfe am Gange. Im Walde östlich von Apremont zogen Truppen dem Feind, der erfolglos angriff, nach. Vier Angriffe auf die Stellungen von Flirey sowie zwei Abendangriffe westlich des Waldes brachen unter sehr starken Verlusten zusammen. Drei nächtliche französischen Angriffe im Priesterwald mißglückten. Die Gesamtkräfte der Franzosen auf der ganzen Front waren außerordentlich groß, ohne daß sie auch nur den geringsten Angriff zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Verdun kam ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, in Paris noch nichts in die Öffentlichkeit gebracht. Der Flugzeugführer gab an, die französischen Verluste in der Champagne zu verhindern. Der Kampf am Hartmannsweiler-Kopf ist am 8. April beendet.

#### Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Ostfront hat sich nichts ereignet. Das Wetter ist sehr schlecht. Die Wege im russischen Grenzgebiet sind unpassierbar.

#### Oberste Heeresleitung.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

#### Kämpfe zwischen Mosel und Maas.

Hauptquartier, 7. April. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem Hauptquartier wird uns geschrieben: Beim Kampf war zu erkennen, daß die Franzosen zu großer Unternehmung gegen die von den

Deutschen besetzten Maashöhen und die Cotes Lorraines schreiten würden. Wie aussichtslos ein bloßer Frontalangriff sein würde, hatten die Erfahrungen des Winters gezeigt. Der neue Versuch wurde deshalb gegen die beiden Flanken der deutschen Kräfte zwischen Mosel und Maas unternommen und eine neue Armee hierfür, wie Gefangene aus sagen, gebildet. Nach den ersten tastenden Versuchen und den gleichzeitig von unseren Fliegern beobachteten Verschiebungen hinter der französischen Front, sowie einleitenden Infanteriekämpfen im Priesterwald und westlich davon begann am 3. April eine heftige Tätigkeit der französischen Artillerie im Norden bei dem vielumstrittenen Combes und auf der Südfront zwischen Mosel und Maas. Die deutschen Vorposten gingen, als sich die feindliche Infanterie entwickelte, planmäßig von Regnerville und Fey-en-Haye auf die Hauptstellung zurück. Am Ostermontag, dem 5. April, begann der eigentliche Angriff der Franzosen auf die Südfront, zunächst nördlich Toul, dann auch im Priesterwald, gleichzeitig am Nordflügel südlich von Dene, sowie zwischen Les Eparges und Combes. Erfolg war den Franzosen nirgends beschieden. Wo keine Truppen an einzelnen Stellen bis an die deutschen Gräben oder selbst in sie hineingelangten, wurden sie überall wieder hinausgeworfen. Um heftigsten entbrannte der Kampf an zwei Punkten. Zwischen Maas und Apremont kamen in dem waldigen Gelände die Franzosen nahe an die deutschen Stellungen heran, ehe ein vernichtendes Feuer sie auf kurze Entfernung empfing. Besonders östlich von Flirey entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Den französischen Schützen, die, geschickt jede Geländealte ausnutzend, vorgingen, folgten starke Reserven, um den Angriff nach Norden vorzutragen. Hier stand die deutsche Artillerie große Ziele und gelangte zu gewaltiger Wirkung gegen sie. Nach kurzer Zeit waren die französischen Reserven in wilder Flucht, während der Schützenangriff im deutschen Gewehrfire verblutete. Bei Flirey selbst war es nötig, im nächtlichen Kampf zum Bajonett zu greifen, um die deutschen Gräben zu behaupten. Sobald der Infanteriekampf am 5. April erloschen war, verstärkte sich auf beiden Seiten die Tätigkeit der Artillerie. Mit welchem Erfolge für die deutschen Geschütze, geht aus der Beobachtung hervor, die am 6. April morgens gemacht wurde. Hunderte von Leichen wurden aus den französischen Gräben nach vorwärts hinausgeworfen. Am 6. April scheiterten bei Flirey drei neue französische Angriffe. Auch im Priesterwald griff der Feind von neuem an. Hier warf sich dem französischen 13. Infanterie-Regiment ein rheinisches Bataillon, "Die Wacht am Rhein" singend, mit der blanken Waffe entgegen und schlug den Feind in die Flucht. Südlich von

Orne entwickelte sich am 6. April ein neuer Kampf, der für uns günstig steht. In der Mitte der Stellungen längs der Maas war nur Artillerie tätig. Bisher haben die Franzosen nur neue Misserfolge in dem schon oft umstrittenen Gebiet zu verzeichnen, doch scheint es, als sei ihr Angriff noch nicht zu Ende.

### Die Lage im Osten.

#### Die Verluste der Russen bei Memel.

Berlin, 8. April. (W. B. Nichtamtlich.) Die Russen geben in ihrem Generalstabssbericht vom 4. April an, daß sie bei dem Plünderungszug nach Memel nur 149 Tote, Verwundete und Vermisste verloren hätten. Es wird hiergegen folgendes festgestellt: Bei Memel wurden 300 Russen begraben, bei Memel und Polangen 505 Russen gefangen. Hier von wurden drei Offiziere und 430 Mann über Tilsit abgeführt, der Rest ist noch in Memel, wird zum Teil im Arbeitsdienst verwendet, liegt zum Teil verwundet im Lazarett.

#### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 8. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 8. April mittags. Die im Abschnitt der Ostbesiedlungen seit Wochen andauernden heftigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Osterstage ihren Höhepunkt erreicht. An unterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Laborzatales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemysl freigewordenen Streitkräfte einseitig, wurden unter ganz bedeutsamen Verlusten des Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und unserer Truppen führten auf den Höhen westlich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Oster Schlacht, die am 10.000 unverwundete Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial einbrachte, ein unbestrittener.

Östlich des Laborzatales wird im Waldgebirge in einigen Abschnitten heftig gekämpft.

In Südost-Polen und West-Polen verhältnismäßig Ruhe.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Die Schlacht in den Karpathen.

Budapest, 6. April. (T. U.) Der Berichterstatter des "U. S." meldet vom nördlichen Kriegsschauplatz: Der große Kampf, der vor 12 Tagen, bald nach dem

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Bollinger.

(16. Fortsetzung.)

daß er auch nur den leisesten Versuch gemacht aufzuhalten, schritt sie zur Tür. Und ganz machte sie wahr, was sie ihm angekündigt einmal, um ein Bäschestück oder einen Kasten mitzunehmen, lehrte sie in ihr Zimmer, so, wie sie ging und stand, verließ sie das im eigentlichen Sinne des Wortes bettelarm. Vorsicht, die sie in ihrer Geldbörse bei sich höchstens ausreichen, um die Fahrkarte zu lösen.

Sie machte sich darum keine Sorge; denn auf traf sie mit dem Telegraphenboten zu der ihr die Antwort auf ihre Depesche an das in Antwerpen hatte bringen wollen. Sie den blauen Umschlag und las:

"Raff an diesem Morgen hier angekommen." Sie erleichtert auf und trat furchtlos den Dunkel einer ungewissen Zukunft an.

6. Kapitel.

Tage des Schredens.

Notwendigkeit, mit ihrer geringen Barschaft so möglich umzugehen, veranlaßte die junge die ziemlich weite Strecke bis zum Bahnhof zu zurücklegen, und sie hatte unterwegs Gelegenheit zu beobachten, daß die allgemeine Aufregung in zwischenzeit eine gewaltige weitere Steigerung in hatte. Es mußten irgendwelche Nachrichten ein, die den Ausbruch der kriegerischen Feindes, als ob das Straßenpublikum dadurch in wahre Rausch des Hasses und der Wut verfiel hier und da hatte Erna Mühe, einen We-

durch die dicht gedrängten Menschenhaufen zu finden, und mit Schrecken mußte sie wahrnehmen, daß sich der Pöbel vor Läden und Schankstätten, deren Inhaber in dem Verdacht standen, Deutsche zu sein, schon nicht mehr auf wüstes Schreien und Jöhlen beschränkte, sondern zu gewaltfamen Handlungen überzugehen anfing. Klirrend gingen unter Steinwürfen große Auslagenfenster in Trümmer, und der Abschau der Pariser Bevölkerung, die gefürchteten "Apachen", zogen truppweise durch die Straßen, offenbar von dem lebhaften Wunsche besetzt, irgendwo Gelegenheit zum Plündern und vielleicht auch zum Morden zu finden.

Wieder mußte Erna der wohlgemeinten Warnungen Lecomites gedenken. Denn wenn das Ungefähr ihr jetzt eine der feindlich gefüllten Bühnenkolleginnen in den Weg geführt hätte, würde es wahrscheinlich nur eines einzigen aufreizenden Jurys bedurft haben, um ihr das furchterlichste Schicksal zu bereiten. Sie war gewiß nicht furchtlos; aber diese Vorstellung veranlaßte sie doch, ihre Schritte zu beschleunigen, und sie atmete erleichtert auf, als sie endlich ungefährdet den Bahnhof erreicht hatte. Zum Glück brauchte sie auf den nächsten Zug nach Antwerpen nicht lange zu warten, und wenn auch ihr Geld nur eben für eine Fahrkarte dritter Klasse ausreichte, so hielt sie sich für geborgen, als sie in einem gedrängt besetzten Abteil Platz gesunden hatte, und als der Zug sich aus der Bahnhofshalle in Bewegung setzte. Der einzige Gedanke, der sie beherrschte, war: "Fort — nur fort aus dieser schrecklichen Stadt, deren lächelnd liebenswürdiges Gesicht sich plötzlich so ganz verändert hatte!"

Die Fahrt war unerträglich lang; denn es gab an den Zwischenstationen wiederholt unvorhergesehnen, oft Stundenlangen Aufenthalt; an der belgisch-französischen Grenze schien aus irgendwelchen unbekannten Gründen das Weiterkommen überhaupt in Frage gestellt, und erst nach mehrmaligem Umsteigen hatte Erna ihr Ziel erreicht. Sie durfte zufrieden sein, daß sie unterwegs von niemandem als Deutsche erkannt worden war. Aber sie war zuweilen sehr nahe daran gewesen, sich selbst zu verraten; denn alle Gespräche, die um sie her geführt wurden, drehten sich ja einzig um den bevorstehenden Krieg gegen Deutschland. Und was dabei an unsinnigen, wüsten Beschimpfungen

ihres Vaterlandes zutage gefördert wurde, trieb ihr mehr als einmal die Glut des Zornes in die Wangen. Mit einer Regung staunenden Entsehens wurde sie inne, wie fremd ihr in Wahrheit bis zum heutigen Tage die Bevölkerung geblieben war, in deren Mitte sie gelebt hatte, und wie vollständig sie sich in der Beurteilung der Menschen getäuscht hatte, die ihr bisher wohl zuweilen als über schwunglich großsprecherisch, doch im Grunde immer als gutartig und harmlos erschienen waren. Die Fülle von Hass, die ihr da mit einem Male von allen Ecken und Enden entgegensprach, ließ sie erschauern. Sie fühlte sich tief beschämt bei dem Gedanken, daß diese Menschen vielleicht dieselben waren, über deren lärmenden Beifall sie sich noch gestern gefreut hatte, und zugleich empfand sie den Unterschied zwischen dieser Rasse, die sich beim ersten Anlaß zügellos allen schlechten Instinkten hingab, und dem eigenen Stamm wie etwas ungeheuer Beglückendes und Erhebendes.

Ermüdet und ausgehungert, denn sie hatte auf der ganzen langen Reise kaum etwas genossen, entstieg sie in Antwerpen dem überfüllten Zug, in den man sie auf der letzten Umsteigestation gestellt hatte. Sie war noch nie in Antwerpen gewesen, und sie bedauerte darum jetzt lebhaft, daß sie sich nicht die Zeit gelassen hatte, Hugo von ihrer bevorstehenden Ankunft telegraphisch in Kenntnis zu setzen. Denn die Zuversichtlichkeit und Uner schrockenheit, die sonst ihrem Weisen eigentlich waren, hatten durch die letzten Erlebnisse doch eine sehr starke Erschütterung erfahren, und sie fühlte das lebhafte Verlangen, sich unter den Schutz eines starken, ritterlichen Mannes stellen zu dürfen. Zum Glück bezog sie wenigstens noch so viel, um einen Wagen zum Hotel nehmen zu können, und wenn sie nur erst einmal dort angekommen war, hatte ja nach ihrer Überzeugung alle Not ein Ende.

Das Haus, vor dem der Wagen hielt, machte ihr einen durchaus anheimelnden und vertrauernden Eindruck. Der Portier aber musterte die elegante junge Dame, die ohne jegliches Gepäck ankam, mit unverhohlen misstrauischen Blicken. Als sie nach Herrn Hugo Raff fragte, zuckte er mit einer Miene des Bedauerns die Achseln.

Halle Przemysl einsegte, ist nun in sein Hauptstadium getreten und wird westlich und östlich des Dusla-Passes im Ondowatal, sowie überseits des Gaboreczflusses und auf den umliegenden Höhen voller Erbitterung geführt. Es hat den Anschein, als ob die Russen nach den schlechten Erfahrungen an allen anderen Punkten sich nun mit voller Macht auf unseren linken Flügel werfen wollen. Westlich der Dusla entlang überschritten sie vorgestern vormittag die ungarische Grenze und besetzten einige kleine Ortschaften, die wir ihnen überließen. Unsere Truppen zogen sich auf die dahinter liegenden Anhöhen zurück, die eine günstige Verteidigung ermöglichen. Unser Angriff gegen die befestigten russischen Stellungen nimmt seinen Fortgang. — Aus Czernowitz wird gemeldet: Die russischen Befestigungen südlich des Donetsr wurden durch unsere Artillerie zusammengeschossen. Unsere Truppen vertilften den Feind und besetzten diese Position.

### Der Kampf zur See.

#### Die Helden der „Emden“.

Konstantinopel, 8. April. (Cir. Fst.) Die tapfere Mannschaft der „Emden“, die nach ihrer glücklichen Landung in Hodeida einige Wochen Aufenthalt auf dem gesunden Hochplateau von Sana, der Hauptstadt Jemens, nehmen mußte, ist nach einem Telegramm des Kommandierenden der Armee gegen Ägypten, Djemal Pascha, am 17. März auf dem Seeweg im arabischen Hafen Sid eingetroffen. Die Mannschaft der „Emden“ wurde überall von den türkischen Behörden und der Bevölkerung brüderlich aufgenommen. Ihre Weiterbeförderung geschieht jetzt auf dem Landwege.

New-York, 8. April. (Cir. Fst.) Der „Evening Telegraph“ in Philadelphia meldet, daß der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ den Hafen von Newport News verlassen habe und unbewaffnet auf die hohe See hinaus gelangt sei.

### Der Heilige Krieg.

#### Die Beschießung der Dardanellen.

Konstantinopel, 8. April. (Cir. Fst.) An einen ernstlichen Angriff auf die Dardanellen, ähnlich dem vom 18. März wird nicht mehr geglaubt. Es stellt sich heraus, daß auch die angestrengtesten Bemühungen des Dreiverbandes, in Sofia ein bulgarisches Expeditionskorps gegen Gallipoli zu erreichen, wirkungslos verpufften. Vielleicht steht mit diesem Fiasco die Tatsache in Zusammenhang, daß seit vorgestern die Hälfte der vor den Dardanellen befindlichen englischen Streitkräfte in der Bucht von Mudros die Unter gelichtet hat und nach der syrischen Küste abdampfte.

Konstantinopel, 8. April. (Cir. Fst.) Vor den Dardanellen herrscht Ruhe. Andererseits wird zuverlässig aus der Bucht von Mudros gemeldet, daß der englische Kreuzer „Dartmouth“ und das französische Schiff „Leon Gambetta“ schwer beschädigt sind. „Dartmouth“ ist von zwei Tendern umgeben, die mit voller Kraft Wasser auspumpen.

#### Die deutsch-türkische Wasserschlacht.

Konstantinopel, 7. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der Vizepräsident der Kammer, Emir Ala Pascha, der Sohn des berühmten Algiers Abd el Kader, der 3½ Monate in Deutschland weilte, die Schützengräben an der Westfront besuchte und sich längere Zeit in Lodz aufhielt, ist gestern hier eingetroffen. Er macht dem „Adam“ aussführliche Erklärungen. Der Emir drückt seine tiefe Bewunderung über die Ordnung, den Fortschritt und die Festigkeit der Bevölkerung aus, die er in Deutschland festgestellt hat. Er sagte: Ich kann mir nicht eine Nation vorstellen, die während sie sich im Kriege befindet, Ordnung und gewöhnliche Lebensweise bis zu diesem Grade aufrecht erhalten kann. Alles lebt im vollen Vertrauen, daß Deutschland und seine Verbündeten siegreich aus dem Kriege hervorgehen werden. Er könne nicht Worte finden, um die Zeichen der Sympathie der Deutschen vom Kaiser bis zum einfachen

„Herr Raff ist vor einer Stunde abgereist.“

Es war für Erna nicht anders, als würde ihr plötzlich der Boden unter den Füßen fortgezogen, und es summerte ihr vor den Augen.

Mit Anstrengung nur brachte sie heraus:

„Abgängt? Und wohin?“

„Nach Brüssel, wenn ich nicht irre. Aber ich weiß es nicht bestimmt. Madame werden es besser im Hotelbureau erzählen können.“

Mit wankenden Knieen und in heißer Verzweiflung begab sich die Sängerin dorthin.

Der Hotelbesitzer, ein sympathischer Mann, dem man auf den ersten Blick den Deutschen ansah, empfing Erna mit großer Zuwendung; aber auch er konnte nur bestätigen, was sie von dem Portier bereits gehört hatte.

„Herr Raff wurde durch ein Telegramm nach Brüssel berufen. Zu wichtigen geschäftlichen Besprechungen, wie er mir sagte. Aber er hat einen Teil seines Gepäcks hier zurückgelassen, weil er die Absicht hat, in einigen Tagen, vielleicht schon morgen, nach Antwerpen zurückzukehren.“

„Gott sei Dank!“ entrang es sich halb gegen ihren Willen Ernas Lippen. Und als ihre Augen dem etwas verwunderten Blick des Hotelbesitzers begegneten, fügte sie erklärend hinzu:

„Ich bin nämlich die Schwester des Herrn Raff, und ich bin aus Paris gekommen, um hier mit ihm zusammenzutreffen. Von meiner gestrigen telegraphischen Anfrage ist ihm, wie es scheint, leider nicht Mitteilung gemacht worden.“

„Bon welcher telegraphischen Anfrage, Madame?“

„Ich erkundigte mich von Paris aus, ob mein Bruder bei Ihnen abgestiegen sei, und Sie hatten die Güte, diese Frage zu bejahen.“

„Ah, jetzt erinnere ich mich. Aber ich konnte nicht vermuten, daß es sich um eine Schwester des Herrn Raff handelt; denn das Telegramm war mit einem anderen Namen unterzeichnet.“

„Jawohl — mit Erna Ravenna. Ich bin Sängerin, und Ravenna war in Paris mein Bühnennname.“

Der andere verbeugte sich stumm. Aus langer Hotelierserfahrung mochte er gegen derartige „Schwestern“, nament-

Soldaten gegenüber der Türkei zu schreiben, die sich insbesondere zeige, wenn Nachrichten über ottomanische Siege eintreffen. Als der Kaiser ihn in Audienz empfangen habe, habe der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, daß die deutsch-türkische Freundschaft stets anhalten möge, auch nach dem Kriege. Der Emir ist erstaunt über die Kraft Deutschlands, das 9 Millionen Männer in die Feuerlinie senden könnte. Er bewunderte die Rastlosigkeit, mit der die Deutschen die Gebiete, die sie besetzten, organisierten. Unter den Gefangenen in Deutschland gebe es 94 000 Muselmanen, die mit außerordentlicher Rücksicht behandelt würden. So habe ihnen die Regierung sogar eine Moschee in Berlin errichtet. Beziüglich Marokkos und der Senussi sagte der Emir, es schließe seit langem an Briefen aus Afrika, daß die Engländer und Franzosen Verhandlungen getroffen hätten, um jede Korrespondenz zu verhindern. Aber nach Nachrichten aus Madrid dauerten die Kämpfe in Marokko fort.

#### Die Haltung Italiens.

Berlin, 8. April. (Cir. Bln.) Am Osterfesttag hat in Rom, wie die Morgenblätter melden, in Anwesenheit des Königs wieder ein Ministerrat stattgefunden, in dem die Stellung Italiens und neue Vorschläge des Dreiverbandes beraten wurden. Der Ministerrat hat keine Veranlassung gefunden, seine bisherige Stellungnahme im europäischen Konflikt gegenwärtig einer Revision zu unterziehen.

#### Die amerikanische Hilfe für Belgien.

Berlin, 8. April. Das amerikanische Hilfskomitee für Belgien hat laut „Tägl. Rundschau“ im März 90 000 Tonnen Lebensmittel für die belgischen Provinzen eingeführt. Es sei dies die größte Menge seit Beginn der Hilfsleistung. Aus Holland, so heißt es dann weiter, seien im letzten Monat 16 000 Flüchtlinge in ihre Heimat zurückgekehrt. (Cir. Bln.)

#### Ein Fluchtversuch deutscher Gefangener in England.

London, 8. April. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Einige Deutsche, die in Maidenhead interniert sind, machten einen Fluchtversuch. Sie erbaten die Erlaubnis, Gartenarbeiten verrichten zu dürfen, was ihnen gewährt wurde. Sie begannen darauf, große Blumenbeete anzulegen, aber schließlich entdeckte man, daß diese einen großen Tunnel verbargen, der mit Holz gestützt war und sogar unter dem Fundament einer großen Steinmauer hindurchlief.

#### Amerikas Kriegslieferungen.

Amsterdam, 7. April. (W. B. Nichtamtlich.) Eingetroffene amerikanische Blätter bringen folgende Meldung der „Associated Press“ aus Seattle vom 23. März: 18 weittragende Geschütze amerikanischen Fabrikats, die der russischen Armee über Wladiwostok geliefert werden sollen, warten in Vancouver auf ihre Verladung, ebenso 384 Lastautomobile. Die Geschütze sind von demselben Typ wie die früher versandten, die wahrscheinlich bei der Belagerung von Przemysl verwendet wurden.

#### Neue Unterschleife im französischen Heer.

Paris, 8. April. (W. B. Nichtamtlich.) „Petit Journal“ meldet: In Chatillon-sur-Seine war man kürzlich Unterschlagungen bei Lieferungen von Lebensmitteln für die Armee auf die Spur gekommen. Die Angelegenheit nimmt nunmehr größeren Umfang an. Bisher wurden 13 Verhaftungen vorgenommen. Die Haussuchungen bei den Verdächtigen verliefen erfolglos, da die Schuldigen Zeit hatten, das Belastungsmaterial zu entfernen. In der Seine wurden große Mengen von Lebensmitteln gefunden. Mehrere Angeklagte sind geständig. Man erwartet, daß noch eine Anzahl von Personen verhaftet werden.

#### Die Beschießung von Durazzo.

Atthen, 7. April. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Durazzo wird gemeldet, daß die Aufständigen die Stadt häufig mit Artillerie beschießen. Eine Granate fiel auf das Haus des Pascha. Die Aufständigen verfügen über 6000 Mann.

Sie wenn sie dem Theater angehörten, wohl einigen Argwohn hegen; aber er war zu höflich, seinem Zweisel anders als durch dies Schweigen Ausdruck zu verleihen.

Etwas bedenklicher wurde seine Miene, als Erna nach einem kleinen Zaudern die Frage vorbrachte, ob sie ein Zimmer haben könne, um hier die Rückkehr ihres Bruders abzuwarten.

„Ich fürchte, mein gnädiges Fräulein, daß es nicht möglich sein wird,“ sagte er. „Das Haus ist gerade in diesem Augenblick überfüllt und — —“

Da preiste ihr die Angst, obdachlos auf das Pflaster der fremden Stadt geworfen zu werden, das Geständnis aus der Seele:

„Aber ich bin auf Ihre Menschenfreundlichkeit angewiesen, mein Herr! Denn in der Gewissheit, meinen Bruder hier anzutreffen, bin ich ohne alle Mittel von Paris hierhergefahren. Ich würde nicht einmal imstande sein, nach Brüssel weiterzureisen, selbst wenn ich wüßte, wo ich ihn dort zu suchen habe.“

Die Miene des Hoteliers war noch bedenklicher geworden. In sichtlicher Verlegenheit sagte er:

„Herr Raff, den ich als einen der tüchtigsten und erfolgreichsten Piloten bewundere, ist mir zwar ein sehr lieber Landsmann und Gast, aber solange ich keine Beweise dafür habe, daß Sie, mein Fräulein — —“

„Sie zweifeln an der Wahrheit meiner Worte, mein Herr? Nun, ich habe allerdings keine Papiere oder sonstigen Ausweise bei mir. Aber ich entstamme einer alten preußischen Offiziersfamilie, in der das Lügen niemals Brauch gewesen ist. Der Direktor des Pariser Theaters, an dem ich während der letzten Monate beschäftigt war, hat die augenblickliche Stimmung dazu benutzt, mir die Auszahlung meiner rückständigen Gage zu verweigern, und ich konnte nicht länger in Paris bleiben, weil ich als Deutsche dort meines Lebens nicht mehr sicher gewesen wäre. Die Gründe, die mich dann sogar verhindert haben, auch nur das notwendigste Gepäck mitzunehmen, kann ich Ihnen freilich nicht nennen. Und wenn Sie mir trotz meiner Versicherungen die für wenige Tage erbetene Gastfreundschaft verweigern sollten, so werde ich eben versuchen müssen, mir anderswo ein Unterkommen zu verschaffen.“

**Die Mohammedaner gegen Essad**  
Wien, 8. April. (Cir. Fst.) Die „Wiederherstellung“ meldet aus Skutari: Einige Deputationen von hiesigen Mohammedanern den erfolglosen Versuch unternahm, zwischen den Insurgents zu vermitteln, haben in der Versuch, die Mohammedaner von Skutari zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurde hier eine Versammlung von Mohammedanern einberufen, die jedoch jede Gemeinschaft mit Essad entstehen zu testieren gegen jede Aktion zu seinen Gunsten niemals verraten, wie Essad es sei, unterstehen.

### Deutschland.

Darmstadt, 8. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der Großherzog hat, der Darmstädter Zeitung zum 125-jährigen Jubiläum des Garde-Dragoner-Regiments und des Großherzoglichen Artillerie-Regiments die Tagesbefehle erlassen: 1. An mein Garde-Regiment. 125 Jahre! In der Geschichte des Großherzogtums ist ein Marlstein errichtet in gewaltiger Höhe des größten Wohlvermögens, welches die Größe der Überlieferungen vergangener Tage. Garde-Dragoner-Regiment jüngst in zahlreichen Kämpfen hinzugekommen, aber stehen schwere Aufgaben bevor. Meine Gegner nicht bezwingen. Zum sichtbaren Zeichen der Zuversicht und Anerkennung verleihe ich dem Garde-Dragoner-Regiment als Helmzier einen Stern. Datum „8. April 1915“ mit Schwertern an diesen in Kriegszeiten begangenen Taten. Das Regiment erhält als Ansporn zu weiteren Taten mit meinen treuesten Glückwünschen und Zeichnungen für tapfere Krieger. Ernst Ludwig mein Artillerie-Regiment. Hart am Feinde, in vielen Schlachten und Gefechten, gestählt durch die Kämpfe blieb mein Artillerie-Regiment 125 Jahre seiner ruhmreichen Laufbahn als zurück. Das Blut der Ahnen, das Leben der Kameraden, nicht umsonst ist es dahin gekommen. Ein teueres Vermächtnis ist das Wort, das zum Sieg führt: Gott! Ehre! Vaterland! voran wie ein Stern zu neuen Taten. Mein Enkel in ferner Zukunft dieses Apriltag und stolzfüllt die Namen derer preisen, die überlieferungen früherer Geschlechter mit dem Blute besiegt. Mein Artillerie-Regiment einen Stern mit dem Datum des Ehrentages 1915“ mit Schwertern geziert am Helme am ersten Batterie verleihe ich die Berechtigung, Leibbatterie zu benennen und zum Lohn seit im Felde überende ich dem Artillerie-Regiment Auszeichnungen. Ernst Ludwig.

— Landsberg, 8. April. (Cir. Fst.) beauftragte den Prinzen Joachim, der bei in der Gegend von Memel steht, den Truppengruß zu übermitteln: Grüße mit die tapferen und wortvergessenden Landstürmer und Landsleute die meinen ganz besonderen Dank verdienten Bravour bei der Befreiung der Ostmark.

### Lotales.

Wienburg, 8. April. (Cir. Fst.) Das Eiserne Kreuz wurde verliehen. — Offizier Menge aus Hadamar, beim Inf. Regt. — Oberposthalter Rudolf Bill aus Limburg, Wilhelm Valentin aus Bischbach, Kreis Wetzlar, Inf. Regt. Nr. 81.

Der Bischof von Limburg hat angeordnet, Sonntag dem 11. April, also am 10. Weihnachten wiederum in der Diözese ein allgemeiner Kirchgang zu halten, um von Gott dem Allmächtigen glücklichen Ausgang des Krieges und eines dauerhaften Friedens zu ersuchen. — Der Bischof an, daß sein Friedensgebet in allen Kirchen

Die Art ihres Auftretens schien nun doch denklichkeiten des Hotelwirts verdeckt zu haben. „Wenn Sie aus solchen Gründen aus dem Lande gehen,“ muhnen, Fräulein Raff, so steht Ihnen eine Zufluchtstätte zur Verfügung. Das soll man nachsagen dürfen, daß ich in solcher Zeit einen oder eine Landsmännin in der Bedrängnis-Schwelle gewiesen hätte! Ich werde Ihnen ein Zimmer anweisen lassen und bitte Sie, an den Mahlzeiten des Hotels teilzunehmen. Bezahlung brauchen Sie sich bis zur Wiederkunft des Bruders keine Sorge zu machen.“

Er lehnte Ernas Dank freundlich ab und ein Klingelzeichen den Oberfressner herbei. Und dann die nötigen Weisungen erteilt hatte, sich noch einmal an die junge Sängerin, und war jetzt sehr ernst.

„Wenn ich Ihnen übrigens noch einen Rat geben darf, so ist es der, mit der Bevölkerung von Antwerpen in die Ihre deutsche Staatsangehörigkeit so wenig als möglich zu betonen. Ich habe mir auch schon von einigen über die Pariser Borgänge erzählt. Aber ich fürchte, daß wir hier noch Schlimmes leben können, wenn es wirklich zum Krieg sollte.“

„Hier in Belgien?“ fragte Erna erstaunt, „wir denn nicht hier in einem neutralen Land.“

Der Hotelier zuckte die Achseln. „Darüber, wie es nach meiner Ansicht um die Neutralität bestellt ist, möchte ich mich nicht weiter befreien. Ich habe ebenfalls Gründe, anzunehmen, daß der französischen und der belgischen Regierung Fall eines Krieges gegen Deutschland sehr Abmachungen bestehen, und daß diese Abmachungen eher als freundlich für unser deutsches Land seien. Jedenfalls würden bei einem Konflikt die Bevölkerung nicht auf deutscher Seite verlieren.“

„Es war ihm offenbar nicht erwünscht, zu den Neuflüchtigkeiten veranlaßt zu werden, und Erna

lichen Kreises während des ganzen Monats Mai gebetet werde.  
Studenten im Felde. Vom B. C., dem Verbande der Turnerschaften auf den deutschen Hochschulen, der beim Ausbruche des Krieges in 57 Turnerschaften 7281 Mitglieder umfasste, standen am 15. März 1914 2554 Mitglieder im Felde, und zwar 1854 Alte Herren und 1700 studierende Mitglieder. Den Helden Tod fürs Vaterland gefordert sind 237 Mitglieder. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten 787, das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse 8.

Für den Kreis Oberlahn stellen sich die Ergebnisse der Bewilligung von Alters-, Invaliden-, usw. Renten in der Zeit vom 1. Januar 1891 bis 31. Dezbr. 1914 wie folgt: Eingegangene Anträge 3464. Davon sind erledigt durch Rentenbewilligung 2799, Ablehnung 414, Tod der Antragsteller 238. Gesamtbetrag der bewilligten Renten 457 851.50 M. Nach Abgang durch Tod u. und Ab- und Zugang durch Verzug bleiben noch zu zahlen 1174 Posten mit 210 563.40 M. — Von der Landesvers.-Anstalt Hessen-Nassau, deren Bezirk die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden, sowie das Fürstentum Waldeck umfasst, sind seit dem 1. Januar 1891 überhaupt bewilligt: 83 488 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrag von 13 432 112. — M. Hier von sind nach Berücksichtigung der durch Tod u. erfolgten Abgänge Ende Dezbr. noch zu zählen: 33 135 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrag von 5 556 915.80 M. Der vom Reiche zu leistende Zuschuss beträgt 1 674 825 M. Mittleren Ende Dezbr. 1914 aus Mitteln der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau an Renten zu zahlen jährlich 3 882 090.80 M.

### Bemerktes.

Oberlahnstein, 7. April. Der verstorbene Kommerzienrat Anton Lessing hat in seinem Testamente der Stadt Oberlahnstein 10 000 M. zum Ausbau des Oberhafenwegs, 10 000 M. für das Altertumsmuseum und weitere 5000 M. vermachte, aus deren Zinsen zu Weihnachten die Armen Oberlahnsteins beschenkt werden sollen. Im Anschluß hieran haben sich die Geschwister Lessing bereit erklärt, nach Beendigung des Krieges einen größeren Geldbetrag der Stadt Oberlahnstein für ihre Kriegsteilnehmer bzw. deren Hinterbliebenen zur Verfügung zu stellen.

Frankfurt, 8. April. Verhaftet wurden drei jahrelange Kaufmannslehrlinge, die in der letzten Zeit in verschiedenen Stadtvierteln Wohnungseinbrüche verübt hatten. Die Beute war Geld und Wertsachen im Gesamtwert von einigen tausend Mark.

### Der erste Brotschein.

Es war nicht leicht, ihn zu erobern, aber nun ist er vor mir, der erste Brotschein! — Ob wohl alle, die sich in drangvoller Enge zum Abzweck drücken ließen, merkten, was für einen Wendepunkt dieser Märttag für uns bedeutet?

Was erzählte mir nicht alles dieser kleine Kartenschein, auf dessen Aussehen ich seit seiner Ankündigung so gespannt war!

## Bekommt den Verwundeten sehr gut.

Auf Ihr Schreiben vom 12. d. M. teilt Ihnen das Garnison-Lazarett mit, daß coffeinfreier Kaffee Hag den Verwundeten sehr gut bekommt und derselbe auch gern getrunken wird. Eine weitere Übersendung von dem den Lazaretten zur Verfügung gestellten Kaffee Hag wäre dem Lazarett sehr willkommen.

Br. . . . 16. 2. 1915.

Der Chefarzt vom Reservelazarett I.

Es ist müde und erschöpft, daß sie sich kaum noch auf Füßen halten konnte. Sie ließ sich ihr Zimmer annehmen und bat, ihr einen einfachen Zimbiß auf dasselbe zu schicken.

Fünf Minuten später erschien denn auch ein Zimmermädchen mit der bestellten kalten Platte. Es war eine hübsche, zierliche Person von geschmeidigem, einheimischendem Wesen. Aber in dem Blick ihrer unruhigen, schwarzen Augen war etwas Lauerndes und Erstaunendes, das Erne mißfiel.

Während sie Besteck und Teller auf dem Tisch ordnete, die mit unterwürfiger Geschwätzigkeit dem gnädigen Fräulein ihre weiteren Dienste an und schien von der freundlichen, aber bestimmt Ablehnung empfindlich getroffen. Obwohl die kurze Unterhaltung in französischer Sprache geführt worden war, und obwohl Erna diese Sprache ebenso vollkommen beherrschte wie die, in der sie sprachen, mußte der Arzt sie dennoch verraten haben. Denn das Mädchen, das sich schon zum Gehen gewendet hatte, blieb an der Tür noch einmal stehen, um zu sagen:

„Gnädiges Fräulein sind eine Deutsche, nicht wahr? Die meisten unserer Logiergäste sind ja Deutsche, und wir leben sie in diesem Hause viel lieber als alle anderen Nationen.“

Erna hätte ja der geschwätzigen Person die Zudringlichkeit einfach verweisen können, und sie war auch nahe daran, es zu tun. Dann aber kam es ihr wieder die Freiheit vor, auf eine direkte Frage nach ihrer Nationalität die Antwort schaudig zu bleiben, und sie erwiderte kurz:

„Ja, wenn es Sie wirklich interessieren kann: ich bin eine Deutsche. Und nun möchte ich gern ein paar Stunden schlafen.“

Ich wünsche dem gnädigen Fräulein recht angenehme Ruhe. Und wenn das gnädige Fräulein irgendwann brauchen, bitte ich nur zu klingeln. Sollte der Zimmermeister kommen, so verlangen Sie gefälligst nach mir.“

„Dann die Bedienung der Damen ist meine Sache.“

Zuerst von riesiger Arbeit und sorgfältig überlegender Berechnung. Wir haben früher wiedlich geschimpft über die Bürokratie, obgleich wir erschreckt auffahren würden, wenn ihr Triebwerk stille stünde, wie der Müller aufwacht, wenn die Mühle stillsteht. Wir werden nur risikohaltlos erkennen: Sie hat da etwas Großes geleistet. Sie hat unter der Not des Vaterlands einen riesenhaften Gedanken zur Tat gemacht, den Gedanken vom Staat, der „die verklärte Sorge für das leibliche Dasein und die geistige Wohlfahrt seiner Bürger“ ist. Alle theoretischen Gedanken mußten zurücktreten. Jetzt galt nur die großzügige lösende Tat. Und Deutschland hat doch die Kraft, diese Tat zu vollbringen und seinen überlegenen Staatsgedanken zu verwirklichen! Wie das Ei des Kolumbus mag uns jetzt seine Lösung der Ernährungsfrage erscheinen; aber es war Kolumbusgeist nötig, sie durchzuführen.

Eine alte Geschichte taucht vor mir aus der Erinnerung auf, wie ich da sinnend über meinen Brotsachen saß. Schon als Kind packte mich der große Zug, der sie durchweht, aber erst heute verstehe ich sie ganz, die Geschichte von dem träumenden Pharao und dem jungen Traumdeuter, der ein volkswirtschaftliches Genie war. Um der Leidungsnöt zu begegnen, gab er dem Pharao den Rat, das Getreide im ganzen Land — modern ausgedrückt — zu entrichten und die Brotzuteilung zu verstaatlichen; und Joseph wurde umhergeführt in einem feinen Wagen und die Trabanten mußten schreien: Das ist des Landes Vater. Es ist lange her, daß wir die Geschichte zum ersten Mal hörten; aber dieser Tage las ich sie wieder. Wo hätten wir je daran gedacht, daß das sich einmal wiederholen könnte!

Und nun schaue ich wieder das Heftelein mit den Brotscheinen an; es erzählt mir nun nicht mehr bloß von Not und Feindeshab, es erzählt mir von treuer Fürsorge für jedes Kind des Landes; es erzählt mir auch von der Opferwilligkeit des Nährstandes aufs Land, der nun nicht das Brot zum Spekulationspreis abschneiden darf, sondern zum Preis, den der Staat festsetzt. Vergessen wir das nicht! Der Bauer gibt uns das Nötigste, was wir bedürfen, wenn uns der Mangel droht, den wir nicht mit Kanonen abwehren können, er gibt uns das Brot zum Staatspreise. — Und nun halte ich das Papierchen in der Hand und rufe Weib und Kinder herbei: „Hier habe ich Brot!“ Und die Kinder staunen, weil ich das so dankbar und fröhlich sage. Und ich erkläre es den Kindern, und sie holen die Wäge in der Küche und wägen 200 gr. Brot und schneiden es in Schritte; die brothorige Schar meint zuerst, es sei eigentlich etwas wenig; aber nun mache ich ihnen die große Pflicht der Einschränkung um des großen Ziels willen klar. Ob es nicht auch große Leute gibt, welche, im Lehnsstuhl liegend, in der Zeitung die „interessante“ Schilderung vom opferreichen schlaflosen Leben der Unterleibootleute lesen und dann hingehen und schimpfen, weil sie nicht alle Morgen ihr gewohntes knusperiges Brot haben, und weil das Brot teuer wird.

Unvermerkt sind die kleinen Brotscheine zum Erzieher geworden. Ob nicht mancher unter der staatlichen Zwangserziehung lernt, sich genügen zu lassen, anspruchsloser zu werden, nachdem die Wohllebigkeit und der Luxus uns nur unzufriedener und gieriger gemacht hat.

Vielleicht treiben sie den Egoismus ein wenig aus den Menschen heraus, welche bislang meinten, sie müßten immer etwas Besonderes haben; denn jetzt heißt es: du bekommst erst dein Teil, wenn es sicher ist, daß alle ihr Teil bekommen! Und du bekommst in deinem Stand kein anderes Brot als das deutsche Kriegsbrot, als das Einheitsbrot. Es ist ein Brot, das unser Volk ist, im Kaiserschloß und in der Mietkasern. Und wieder fällt mit ein Wort aus jenem wunderbaren Menschheitsbuch ein: „So sind wir ein Leib weil wir alle eines Brotes teilhaftig sind.“ Wir essen ein Brot, weil uns ein Wille, ein Gedanke besetzt. Nun wollen wir aber auch das festhalten. Nun sind wir ein Volk, wie wir ein Brot essen. Wir wollen die Sache haben, welche durch das Sinnbild dargestellt wird, wir wollen das fameradshaftliche Gemeinschaftsgefühl haben. Wir wollen zusammen denken, zusammen fühlen, zusammen handeln, wie wir alle zusammen jetzt in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wie muß es einmal werden, wenn wir in künftigen Zeiten aus solchem Einheitsbewußtsein heraus handeln, wenn wir nicht mehr meinen, es stehen im Leben des Volkes nur stehende Interessengruppen gegeneinander?

Noch einmal halte ich die Brotscheine in der Hand. Vielleicht reicht es hin, mit einem aufzuheben für spätere Zeiten. Den lasse ich einrahmen und hänge ihn in das Zimmer zur Erinnerung an den Segen des Krieges. Und mit dankbarem Blick werde ich ihn betrachten, mit der Erinnerung daran, daß ich auch mitkämpfen durfte in der schwersten Zeit. Vaterland magst ruhig sein, wir strecken das Brot, aber wir strecken die Fäden nicht!

### Leute Nachrichten.

Köln, 9. April (Cfr. Fzff.) Kardinal v. Hartmann begibt sich nach der „Köln. Volksitz.“ zusammen mit dem Bischof von Trier in das große Hauptquartier, um dort am Samstag dem Kaiser das Ergebnis der am Geburtstage des Kaisers für die Kriegsinvaliden veranstalteten Krichenkollekte zu überreichen.

Mailand, 9. April. (Cfr. Fzff.) In Genua fand gestern eine große Kundgebung für den Krieg statt, die einen ausgesprochenen Charakter gegen Deutschland annahm. 20 000 Personen durchzogen die Stadt. Eine deutsche Fahne wurde öffentlich verbrannt, in einigen deutschen Bierhäusern Fenster und Schilder eingeschlagen. Von dem Gebäude der Filiale des Norddeutschen Lloyd in der Via Bianchi wurden die Schilder abgerissen, gleich Triumphzeichen herumgeschleppt und dann zur Erde geworfen und mit Füßen getreten. Vor dem belgischen Konsulat kam es zu einer Sympathiekundgebung. Pepino Garibaldi wohnte der Kundgebung bei.

Wetterausichten für Samstag, den 10. April.

Nur zeitweise wolbig und nur noch strichweise leichte Niederschläge, bei westlichen Winden nachts kälter als heute, bei steigender Tagess Temperatur.

**Wer Brotgetreide versüßt, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!**

Froh, die Schwägerin los zu sein, verriegelte Erna hinter ihr die Tür. Trotz ihres Hungers konnte sie nur wenig genießen, denn die übergroße Müdigkeit drängte jedes andere Bedürfnis in den Hintergrund. Ohne sich vollständig auszuziehen, ließ sie sich auf das Bett fallen und sank sogleich in einen langen und tiefen Schlaf, der sie für eine Reihe von Stunden alle hinter ihr liegenden Mühseligkeiten und alle Besürfungen für die nächste Zukunft vergessen machte.

Erna's sehnlichste Hoffnung, daß ihr Bruder schon am nächsten Morgen aus Brüssel zurückkehren oder dem Hotel wenigstens den Zeitpunkt seiner Rückkehr anzeigen würde, erfüllte sich zu ihrer schmerzlichen Enttäuschung nicht. Und sie selber konnte ihm keine Nachricht zukommen lassen, da man hier weder seine Brüsseler Adresse, noch die Namen der Herren kannte, von denen er zu einer geschäftlichen Besprechung eingeladen worden war. Sie mußte sich also zu untätigem Warten bequemen, da es nach ihrem Bruch mit dem Grafen Wolkonski niemand mehr gab, an den sie sich wenden könnten. Aber die innere Unruhe, von der sie mit jeder Stunde mehr gepeinigt wurde, machte ihr den Aufenthalt im Hotelzimmer unerträglich, und nachdem sie ihre von der Reise etwas mitgenommene Toilette — Fräulein Fanchettes Hilfe abermals verschwunden — hiniänglich instand gezeigt hatte, verließ sie das Hotel zu einem ziellosen Spaziergang durch die Stadt.

Bei ihrer regen Empfänglichkeit für alle neuen Eindrücke und ihrem stark ausgeprägten Kunstsinn würde ihr die alte Burgundienstadt unter anderen Umständen sicherlich eine Fülle des Interessanten geboten haben. Heute aber machte ihr das alles wenig Eindruck. Sie stand lange vor der herrlichen Notre-Dame-Kirche, von der sie noch aus ihren Schuljahren wußte, daß sie die größte und schönste Kirche Belgien sei. Sie sah zu dem Turme empor, der sich als schlanke, zierlich durchbrochene Pyramide in seinen Linien gegen den lichtdurchfluteten Sommerhimmel abzeichnete, und verweilte im hauptsächlichen Gewölbe des Gotteshauses geraume Zeit vor Peter-Paul Rubens' herrlichen Meisterwerken. Aber sie konnte sich hier ebenso-

wenig zu andächtiger Bewunderung sammeln, wie in der Jakobi- und der Dominikanerkirche, die sie später besuchte, und in der Gemälde-Galerie, deren kostliche Perlen ihrer bedrückten Seele heute wenig oder nichts zu sagen wußten.

Immer lastete es auf ihr wie die beklemmende Vorahnung von etwas Schrecklichem, und immer wieder lehrten ihre Gedanken zu dem einzigen, alles andere verdrängenden Wunsche zurück:

„Wenn Hugo doch erst da wäre! Wenn ich doch erst mit ihm in mein geliebtes Deutschland zurück könnte!“

Ob die Physiognomie der Stadt heute eine andere war als zu gewöhnlichen Zeiten, konnte sie als Fremde ja nicht beurteilen; aber es wollte ihr doch scheinen, als ob auch hier alles von einer sieberhaften Ausregung erfüllt sei, als ob etwas von der schwülen Spannung vor dem Ausbruch eines schweren Gewitters in der Luft läge. Das Unheimliche dieses Eindrucks trieb sie schließlich doch wieder in das Hotel zurück, wo sie aus einer Zeitung erfuhr, daß der Krieg Deutschlands gegen Russland und Frankreich inzwischen in der Tat zur unabwendbaren Gewißheit geworden war. Eine Kriegserklärung Englands sollte, wie es hieß, unmittelbar bevorstehen. Und da das Blatt, dem sie alle diese schrecklichen Neuigkeiten entnahm, ein belgisches war, so schüttete es nicht an Kommentaren und Ausmalungen, die Deutschland nicht nur die Rolle des rauflugigen Friedensbrechers zuwiesen, sondern die auch seine Lage als eine von vornherein hoffnungslose schilderten. Sie las von dem unmittelbar bevorstehenden Ausbruch der Revolution in Berlin und anderen deutschen Städten, von blutig verlaufenen Demonstrationen hunderttausender gegen den leichtfertig herausbeschworenen Krieg, und was der abenteuerlichen Nachrichten mehr waren.

Erna glaubte nicht ein Wort von alledem; an der Tatsache der Kriegserklärungen aber durfte sie nicht zweifeln, und diese erschütternde Gewißheit machte sie vorerst ihre eigene bedenkliche Lage völlig vergessen.

(Fortsetzung folgt)

# K. Waldschmidt's Taschenperiskop



Dieser geschützte Apparat ermöglicht es, wie aus nebenstehendem Bilde ersichtlich ist,

aus dem Schützengraben heraus, über eine Mauer oder einen Wall hinweg den anrückenden Feind zu beobachten, ohne den Kopf über die Deckung zu erheben und sich der Gefahr eines Kopfschusses auszusetzen.

Hält man den Apparat wagrecht, so kann man leicht um eine Hausecke herum oder hinter einem Baum hervor den Feind beobachten, ohne selbst geschen zu werden. Man blicke durch das Einblickloch auf den unteren Spiegel und neige den Apparat, bis der obere Spiegel und damit die Landschaft in dem unteren Spiegel erscheint

Vorläufig in

**H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.**

Der Bezirksausschuss zu Wiesbaden (Wasserbuchbehörde).  
B. A. C. 25/15.

Wiesbaden, den 29. März 1915.

## Offizielle Bekanntmachung.

Auf Grund des § 380 Abs. 2 des Wassergerichtsgesetzes vom 7. April 1913 (G. S. S. 53) und gemäß § 16 der Ausführungsanweisung IV zum Wassergerichtsgebot weise ich darauf hin, daß ein Recht, einen Wasserlauf in einer der im § 46 bezeichneten Arten zu benutzen, (vergl. auch § 379 dagegen) mit Ablauf von zehn Jahren nach dem Inkrafttreten des Wassergerichtsgesetzes, d. i. am 1. April 1924, erlischt, wenn nicht vorher seine Eintragung in das Wasserbuch beantragt ist. Auf Rechte, die im Grundbuch eingetragen sind, ist diese Vorschrift nicht anzuwenden. Der Antrag kann nach § 186 Abs. 1 bei der unterzeichneten Wasserbuchbehörde oder bei der zuständigen Wasserpolizeibehörde (§ 342) schriftlich oder zu Protokoll gestellt werden.

Namens des Bezirksausschusses (Wasserbuchbehörde):  
Der Vorsitzende. In Vertretung: Menzel.

Wird veröffentlicht.  
Weilburg, den 7. April 1915.

Der Magistrat.

### Verbot des Kuchenbäckens.

Bis zum 15. April d. J. einschließlich ist das Backen von Kuchen aus Roggen- und Weizenmehl auch in der Haushirtschaft verboten.

Gestattet ist es nur den Konditoren und denjenigen Bäckern, welche sich bisher schon mit der Herstellung von Kuchen beschäftigt haben, innerhalb des Rahmens der im § 4 f. der Bundesratsbekanntmachung zugelassenen Verwendung von Mehl unter der Bedingung: daß der Kuchen an Roggen- und Weizenmehl insgesamt nicht mehr als 10% des Kuchengewichtes enthalten darf.

Übertretungen des Verbotes sind durch § 44 der Bundesratsbekanntmachung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bedroht. Die Geschäfte von Bäckern und Konditoren können bei Zuwiderhandlung geschlossen werden.

Wir werden unter Hinzuziehung von Sachverständigen eingehende Revisionen vornehmen und nötigenfalls Teigproben zwangsweise Untersuchung entnehmen lassen.

Weilburg, den 8. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

### Kirchliche Nachrichten.

**Evangelische Kirche.** Samstag 1 Uhr: Beichte. Pfarrer Möhn. — Sonntag, den 11. April (Konfirmation und Feier des hl. Abendmahl's) predigt vorm. 10 Uhr: Hofsprecher Scheerer. Lieder: Nr. 11, 243, 425, 157 und 160. Besondere Vorbereitung findet 9½ Uhr statt. — Nachm. 2 Uhr predigt Pfarrer Möhn. Lieder: Nr. 247. — Die Amtswoche hat Hofsprecher Scheerer.

**Katholische Kirche.** Freitag abend 6½ Uhr: Kriegs-Andacht.

Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit, 6 Uhr: Salve. Weihen Sonntag 6½ Uhr: Beichtgelegenheit; 7½ Uhr: Frühmesse; 9½ Uhr: Hochamt mit Erstkommunionseier; nachm. 1—3 und 5 Uhr: Kriegs-Andachten. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

**Synagoge.** Freitag abends 6.40. Samstag morgens 8.—, nachm. 4.—, abends 8— Uhr.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, Vaters, unseres Sohnes, Schwiegersohnes, Onkels und Neffen

## Adolf Stahl

sagen wir hierdurch: herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Krieger- und dem Gesangverein von hier, sowie den Kriegervereinen von Essershausen, Ernsthausen und Bermbach-Laimbach.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Familie Chr. Stahl.**

Edelsberg, den 8. April 1915

## Rotes Kreuz.

### Die Abteilung III zur Sammlung für Liebesgaben für die Feldtruppen

bittet alle Mitbürger in Stadt und Land, sie durch freiwillige Gaben nach besten Kräften unterstützen zu wollen. Erfahrungsgemäß eignen sich hierfür vorzugsweise Kaffee (gemahlen und fest verschlossen), Tee, Schokolade, Kakaos, Zwieback, Pfefferminzpastillen, Zigarren, Tabak, Kautabak, geräucherter Fleischwaren, Seife. Hemden, woll. Socken, Unterkleider, Schlappen, anzäumte Fußlappen aus Baumwolle, Größe 38/40 cm Taschentücher, sowie Geldmittel.

Die Hauptannahmestelle befindet sich in der Wohnung des unterzeichneten Vorsitzenden, Hainstraße 1 (im früheren Hause) auch sind sämtliche Mitglieder der Abteilung, nämlich: Die Damen R. Appel, W. Böck, Both, Dimpf, Fernau, Haf, Hardt, Heimannsberg, Herz, Hölggen, von Höhe, Kirchberger, König, Lemp, von Marschall, E. Müller, Joh. Müller, Nieders, Römer, Schaus, Schenk, Scholl, Spamer, Schwenzfeier, Weidner, Wicke, sowie die Herren W. Becker, Coriolanus, F. Kopp, W. Dönges, Dreyfus, Heimannsberg, Gropius, Grolmann, Kopp, von Marschall, Münscher, A. Schulz, Schwing, Weidner zur Empfangnahme der Liebesgaben gern bereit.

Der Vorsitzende: Dreyfus

### Zu Sonntag, 11. April, empfiehle:

la Ochsenfleisch (kein Bullenfleisch)	85 Pf.
la Kalbfleisch	ohne Unterschied des Stückes 80 Pf.
la Schweinefleisch	ohne Unterschied des Stückes 95 Pf.
la Schinken	zum Einlegen 95 Pf.
la Cervelatwurst	Pfd. 1.60
	bei Abnahme von 10 Pfd. 1.50
la Mettwurst	Pfd. 1.20
	bei Abnahme von 10 Pfd. 1.10
la Fleischwurst u. Preßkops	Pfd. 90 Pf.
Leber- und Blutwurst	70 Pf.
Roastbeef und Lenden im Auschnitt.	

### Metzgerei Schwarz.

Telephon 141.

N.B. Bestellungen per Telefon werden prompt ausgeführt.

Als

## Geschenke zur Konfirmation u. Kommunion

empfehlen wir:

Erbauungsschriften, Gedichtsammlungen, Prachtwerke, gerahmte Bilder, bessere Briefpapiere, Lederwaren etc. eine schöne Auswahl guter Bücher

**Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.**

Pflanzennährsalz,

für Topfpflanzen und das

freie Land, empfiehlt die

Gärtnerei Jacobs.

8Stck. 8wochentl. Ferkel

hat zu verkaufen

Aug. Horz, Hasselbach.

Nr. 70 d., Weilburger Tage-

blatt zu kaufen gesucht.

Die Geschäftsstelle.

Besseres, fleißiges

Mädchen

in allen Haushaltserwerben erachtet, sucht z. 15. April Stellung in besserem Hause.

Off. unter 895 an die Exp.